

zungen verfolgte und sich auch darin engagierte, aber auch seine Existenz sichern mußte (er war in Finnentrop und Grevenbrück nur Pfarrverweser; wiederholte schlugen Bewerbungen um feste Pfarrstellen fehl). Das alles liest sich interessant, obwohl manches auch hätte kürzer und gestraffter geboten werden können: Immer einmal wieder verfällt die Autorin ihrer Neigung, längere Auszüge aus Stallmanns Briefen, Predigten, Manuskripten und Tagebuchaufzeichnungen zu geben und kommentierend zu wiederholen. Schließlich bricht das Buch mit dem Wechsel Stallmanns auf eine Dortmunder Pfarrstelle Ende 1933 ab; dies erscheint wenig sinnvoll, ist doch der Stallmann der folgenden Jahre des Kirchenkampfes der eigentlich zeitgeschichtlich interessantere als der junge, suchende Pfarrer. Nun, die Autorin spart nicht mit Verweisungen auf den späteren Stallmann, aber trotz allen Vergnügens an der Mikrostudie von vier Jahren Pfarramt: irgendwie stimmt die Ökonomie dieses halb-biographischen Versuches nicht; wenigstens den „Kirchenkampf-Stallmann“ bis 1945/48 hätte man sich in einem solchen Band ganz gewünscht.

Immerhin: In allem, was die Person Stallmann auch nur peripher berührt, hat die Autorin eine ungemeine Findigkeit in der Suche nach Quellen bewährt. So erfährt man manches, über das bisher wenig bekannt war, wie z. B. die Kandidatur Gogartens für die Nachfolge von Karl Barth an der Theologischen Fakultät in Münster. Vielleicht liegt gerade der Wert dieser Arbeit für die westfälische Kirchengeschichte weniger in der Darstellung der persönlichen Entwicklung Stallmanns als in der Schilderung der vielfältigen Beziehungen, in denen Stallmann stand und aktiv war.

Bernd Hey

*Ruby Simon, Espelkamp, Geschichte lebendig 1945–1959, Es begann in Hallen und Baracken, Verlag Uhle & Kleimann, Lübbecke o. J. (1985), 248 S., geb., zahlr. Fotos.*

*Dieter Köpper, Ihr seid zur Freiheit berufen, Das Söderblom-Gymnasium Espelkamp 1953–1984, Verlag Uhle & Kleimann, Lübbecke 1987, 104 S., geb., zahlr. Fotos.*

Die Flüchtlingssiedlung und spätere Stadt Espelkamp ist zum Inbegriff evangelischer Weltverantwortung unter den Bedingungen der „Zusammenbruchsgesellschaft“ (C. Kleßmann) nach 1945 geworden. Dies hat der frühere Landespfarrer der Inneren Mission, P. Heinrich Puffert, vor kurzem in einem rückblickenden Rechenschaftsbericht noch einmal hervorgehoben<sup>1</sup>. Zeichenhafte Akzente erhielt die kirchliche Aufbauarbeit in der rasch wachsenden Industriestadt Ostwestfalens einmal aufgrund ihrer besonderen Entstehung durch Umwidmung der ehemaligen Munitionsanstalt sowie durch konstitutive Einbindung in die ökumenische Hilfe, die ohne den schwedischen Geistlichen Birger Forell nicht zu denken gewesen wäre. Zum ändern wurde spätestens seit Gründung der

<sup>1</sup> „Espelkamp“ – ein zeichenhafter Versuch aktueller diakonischer Verantwortung der Kirche, Aufbruch aus dem totalen Zusammenbruch. Bericht eines Zeitgenossen“, in: JbWestfKG 82 (1989), S. 221–238.

„Aufbaugemeinschaft“ im Herbst 1949 für Espelkamp eine neuartige Zusammenarbeit zwischen Landeskirche und dem Land Nordrhein-Westfalen zur Bedingung einer gedeihlichen Entwicklung.

Die beiden hier anzuzeigenden Publikationen haben (in unterschiedlichem Maße) die Absicht, diese hier abstrakt gefaßte Bedeutsamkeit des ‚Projekts‘ Espelkamp in die Alltagsgeschichte zu übertragen und aus diesem Blickwinkel die Stationen seiner Expansion – nicht zuletzt anhand zahlreicher Fotos – nachzuzeichnen.

Ein bewußt auf ‚Oral History‘ beschränktes Darstellungsziel verfolgt die Dokumentation von *Ruby Simon*, die nach ihrer Ankunft im März 1949 noch selbst durch den Morast von „Espelkamp-Matschwald“ waten mußte und als langjährige Mitarbeiterin im „Planungsstab“ alle Entwicklungsphasen der Gewerbesiedlung und ihrer diakonischen Einrichtungen miterlebt hat. Hervorgegangen aus einem VHS-Geschichtsprojekt, bietet das Buch die übersichtlich redigierte Sammlung der Lebenserfahrungen zahlreicher Männer und Frauen der ‚ersten Stunde‘. (Die Personennamen sind im Text durchgängig durch Fettdruck markiert.) Auf diese Weise entsteht, bezogen auf fast jede institutionelle Sparte der werdenden Stadt und auf ihre hauptsächlichsten lebensweltlichen Bereiche, ein wertvolles, prosopografisches Gesamttableau, das ziemlich alle Personen vom Milchmann bis zum Bundestagspräsidenten (Dr. Gerstenmaier) umfaßt und zu Wort kommen läßt. Kleine Unausgewogenheiten bringt wohl die Gattung der ‚mündlichen Geschichte‘ mit sich; so hätte der diakonische Anteil an der Aufbauarbeit vielleicht stärker berücksichtigt werden können. Und mögen die Berichte und Dokumente für Zeitzeugen und ihre Verwandten noch sprechender sein, der allgemeine Leser wird sie ebenfalls mit Interesse studieren, einmal um Vergleiche zu anderen (wenigen) kirchlichen Siedlungsunternehmen der Zeit anzustellen oder aber um typische Einstellungen, etwa eine Art evangelisches pionierhaftes ‚Frontier‘-Bewußtsein, an ihnen abzulesen. Die Bilder vom landsmannschaftlichen Aufgebot anlässlich der 10-Jahr-Feier 1959 (S. 207, 222) beispielsweise geben eine nachdrückliche Selbstdarstellung jenes ungebrochenen, gesamtdeutsch gestimmten Ostprotestantismus, der in Espelkamp ein neues Zentrum gefunden hatte.

Die vom Zeitgeist diktierten geistigen Strömungen und bildungspolitischen Reformprogramme deutlich werden zu lassen, ist das Bestreben – und das besondere Verdienst! – der (aus den Akten des Landeskirchenamtes und anderen Quellen gearbeiteten und mit einem tabellarischen Apparat versehenen) „kleinen Schulgeschichte“ Espelkamps, die *Dieter Köpper* für das (1955 so benannte) Söderblom-Gymnasium und ihm angegliederte Ausbildungszweige vorgelegt hat. Vor diesem Hintergrund erlangen die personellen und baulichen Veränderungen, die für die ehemaligen Pennäler einen Affektwert besitzen mögen, eine auch für Nicht-Ehemalige nachvollziehbare Signifikanz.

Es waren nämlich außerschulische Zwänge, wie die bis 1961 anhaltende Massenflucht von DDR-Jugendlichen, die bis Ostern 1964 die von P. Plantiko initiierten Förderkurse (samt Internat) an der ursprünglich als weiterführende Ev. Aufbauschule ins Leben gerufenen Einrichtung erforderlich machten.

Auch die im Zusammenwirken mit der Kommune praktizierte kirchliche Schulträgerschaft, die für die EKvW Neuland war, wird erst mit Blick auf die frühe NRW-Schulgesetzgebung recht verständlich.

Die Bedeutung der schrittweisen schulorganisatorischen Erweiterung zum grundständigen Gymnasium mit neusprachlichem und mathematisch-naturwissenschaftlichem Zweig wie die unterrichtsmäßige Umstrukturierung lassen sich durch die mit Umsicht vorgenommene Einbeziehung der pädagogischen Grundsatzdiskussion, speziell der von Picht und Dahrendorf Mitte der 1960er Jahre angestoßenen Debatte über unser Bildungswesen, besser erschließen: Für die autoritätsbedachten, (wert-)konservativen Tendenzen der 1950er Jahre waren weithin der christlich-humanistische Elitegedanke und ein rigoristisches Erziehungskonzept bestimmend, das in dem griechischen Diktum gipfelte: „Der Mensch, der nicht geschunden wird, wird nicht erzogen“; in den reformfreundigen 1970er Jahren erfolgten dann die auch in Espelkamp vollzogene Hinwendung zum spezialisierten, wissenschaftlichen Unterricht in der differenzierten Sekundarstufe II und der Versuch, im Sinne einer strukturellen Reform die traditionellen Grenzen zwischen den Schultypen durchlässiger zu gestalten. Geschichte und Religion zählten zu den Fächern, die sich am stärksten zu einer neuen fundierten Legitimation genötigt sahen; mit ihren für das Söderblom-Gymnasium konkret gewordenen inhaltlichen Umbrüchen veranschaulicht der Verfasser den generellen Umdenkungsprozeß. Selbstverständlich prägte jeweils die Person des Schulleiters die hier nur grob charakterisierten Dekaden der Schulentwicklung, wobei die heimliche Sympathie des Autors wohl dem Direktor Fritz Sundermeier (1972–1984) gilt.

Das zeitlose „Proprium“ einer christlichen Schule als einer „Pflanzstätte evangelisch-christlichen Glaubens“, wie es in einem der ersten Memoranden hieß, blieb von solchen Umbrüchen ebenfalls nicht unberührt, zumal angesichts der allgemeinen Erosion kirchlicher Bindungen. Symptomatisch in diesem Zusammenhang war der Übergang von der täglichen zur wöchentlichen Andacht. Die Schwierigkeiten einer zeitgemäßen Neubestimmung des christlichen Auftrags der Schule, die sich unter das im Titel zitierte Paulus-Wort (Gal 5) stellt, werden in der Darstellung Köppers ebensowenig verschwiegen wie menschliche Unzulänglichkeiten des Lehrpersonals. Insgesamt findet der Leser ein mit kritischen Reflexionen versehenes Kapitel deutscher Bildungsgeschichte vor, das am Beispiel des Espelkamper Gymnasiums verständig entfaltet wird.

Thomas Kleinknecht

*Recke 1189–1989, Beiträge und Geschichte, hrsg. von der Gemeinde Recke, Ibbenbüren 1988.*

Aus kirchengeschichtlicher Sicht verdient Recke besondere Aufmerksamkeit, weil der Ort zusammen mit Brochterbeck, Ibbenbüren und Mettingen zur sog. Obergrafschaft Lingen gehörte. Mit den Nachbargemeinden schaut Recke auf eine Geschichte zurück, die wahrscheinlich abwechslungsreicher und unruhiger ist als die der anderen westfälischen Territorien. Es gehörte 1541–1547 dem evangelischen Grafen Konrad von Tecklenburg, 1548–1551 dem katholischen Grafen von Büren,